

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 52

Artikel: Theaterphilosophie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtsbrief einer Blaustrümpflerin.

Seit ist es ja sozusagen ante portas, unter einerseits so überaus gemütliche, anderseits aber auch so kostspielige Weihnachtsfest und da es ja dann allseits zum guten, dem sogenannten Bon ton gehört, über alles in den Belebungen zu verfallen, besonders wenn man eine so talentierte und fahreiselige Federheldin ist, wie ich, so will ich Ihnen also auch meinen Senf dazu geben.

Meine Freundin Eulalia, bei welcher der Nebelhalter übrigens einen gewaltigen Stein im Brett hat, meint ja natürlich nach ihrer eingefleischten Männerhassenswut, um Weihnachten gibt es keine gefühlsoeren Menschen als eben die Männer, da lassen Sie uns Bartgeschlechtliche unsre besondere Abhängigkeit von ihnen spüren. Na, ich kann es gerade nicht finden. Mein Mann muß über diese Festtage gewaltig herhalten, und was das ganze Jahr hindurch in der Haushaltung den Weg allen Glases und Porzellans ging, das muß eben das Christkindl an seiner Geburtstagsfeier wieder herstellen, wenn auch der „Herr des Hauses“ darüber von dem dazu bestimmten Haushaltungsgelehr etwas in den Bart brummt.

Aber prinzipiell ärgere ich mich über die Festtage wegen solcher Kleinlichkeiten nie, erstens behalte ich ja doch schließlich immer recht und dann weiß sich eine resolute Hausfrau um das kleinen Schuhgeld das sie breit schlägt, bis aufs Äußerste zu wehren. Wenn ich aber jetzt ein Kapitel über Weihnachten aus meinem Herzen und meiner Feder ziehen lasse, geschieht es nur, um in Hammer auszubrechen über den Umfang, welchen die Weihnachtsbelcherungen in den letzten Jahren genommen. Nicht daß ich etwa darüber flagen will, daß das Christkind sich bei mir immer so nobel einstellt, aber das vice versa, das ist der Umstand. Früher da schmückte man hier das Bäumchen mit vergoldeten Nüssen, hing etwa noch ein Dutzend Türgölt daran, an welchen alt und jung noch bis nach Neujahr zu knabbern hatten, einige paar warme Winterhandschuhe und Schwertmäntel für die Kinder, schön bemalte Federpenale und ein bezeichnendes Bilderbuch, das war alles und machte die Kleinen doch glücklich. Das Weihnachtslied klang dann so feierlich dazu und wenn jedes noch ein Gläschen Aufzwaß bekam, hatte die Christberlichkeit den höchsten Grad erreicht. Aber heute muß ich als sparsame Hausfrau und Mutter mich dagegen auflehnen, wie weit und hoch es jetzt getrieben wird. Und wenn auch meine Freundin behauptet, die Männer nehmen davon keine Notiz, was Frauen in die Öffentlichkeit bringen, so muß ich es doch tun, denn weiß der Magen voll ist, daß Mund geht über, wenn ich auch nach Eulalias Ausspruch: Perlen vor die Säue werfe, wie es

irgendwo glaube ich, in der Bibel steht. Deshalb will ich hier meine Missbilligung schriftlich niederlegen, weil alle himmlische Poesie des Weihnachtsfestes verloren gegangen und Poesie ist doch auch hier so nötig wie das Bichortenpäckli zum reinsten Mottakaffee, obwohl mein Alter immer trocken oder vielleicht gerade deshalb ein Gläschen Kirsch dazu nimmt.

Am Lande hingen die Kinder früher immer ein Strümpfchen ans Fenster das vom Christkind gefüllt wurde. Auch diese Sitt ist ganz verschwunden bei uns; kann sie aber wieder auf, dann würde ich dabei jedenfalls nicht schlecht fahren, denn Gottlob kann ich behaupten, daß ich ein paar ganz wohlausgebildete Bäder besitze und deshalb in meinen Strümpfen gar manches Platz finde. Die ehrenwürdigen getickten Pantoffel und Hausschäppchen sind auch ganz aus der Mode gekommen, ebenso die gelismeten Hüppli und Stößli. Heute kauft man schnell im Warenhaus alles Nötige und Unnötige zusammen und die Bescherung ist da. Und was meinen Gemahl betrifft, der macht es ganz genau auch so. Einige Minuten vor Weihnachten steigt er ins nächste Tram und kauft dann in der nächsten Straße von rechts und links, was ihm unter die Hände kommt. Im Nachhausefahren schreibt er noch schnell auf die Packete die betr. Namen und — das nennt man dann Weihnachtsbescherung. Aber das kommt nur daher, weil wir alles einfache Schweizerische aufs peu à peugte über Bord geworfen haben und dafür auch diese Festester von draußen herein importiert wurde was besonders den Herren der Schöpfung sehr gelegen kommt; die glauben ja immer noch, daß das Münchner oder Pilz'ner Bier auch zur Hauptkultur des Auslandes gehört, mit der unser Land und wir belebt werden müssen. Alles Schöne und Gute kommt natürlich ihrer Meinung nach von „Draußen“ und das Geschmacklose und Plumpe sei Eigensfabrikat. So, jetzt habe ich mir einen Zentnerstein vom Herzen geschrieben und wenn es bei den Lefern nur einigermaßen hilft, dann ist mein Wollen herrlich gekrönt.

Wir wollen wieder zur alten Einfachheit unserer Festtage und Feiern zurückkehren, ich bin überzeugt das alle Schweizerfrauen mit mir darin einig gehen werden, die Geschenkunfälle auf das Bescheren einzuschränken, nur dann kann wieder der alte zufriedene Sinn bei uns Einkehr halten. —

Es nimmt mich aber nebenbei doch Wunder, ob mir mein Mann den schönen Brillantring oder das feine Kollier mit den Perlen zu Weihnachten schenkt, von dem ich ihm mit dem liebenswürdigsten Holzschlegel winkte. Hoffentlich! Sonst — —

❖ Weihnacht der Alten. ❖

Die Weihnachtsglocken klingen hinaus in Nebel und Nacht. Frohlockende Kinder singen um leuchtender Bäume Pracht.

Die Alten sitzen daneben ein Stündchen nach Sturm und Streit, sind schweigsam und erleben noch einmal die Jugendzeit.

Aus Nächten und aus Tagen steigt's auf, als wie ein Traum. — Manch Glück ward ihnen zerstochen; manch hofsen zerrann wie Schaum.

Und was sie sich erhalten ist oft ein bescheiden Stück; doch freuen sich die Alten am kleinen, unscheinbaren Glück.

Und gab's auch viele Wunden, hat sich die liebe Hand doch immer wieder gefunden, die sie warm und weich verband.

Wenn's auch in unserm Streben manch Unerreichbares gibt; schön war es doch, das Leben; wir haben es doch geliebt.

Paul Altheer.

❖ Das Modewort. ❖

Man liest jetzt: Die Stadt war reichlich beflaggt; Er hat ihm reichlich die Wahrheit gefragt.

Der arme Teufel hat reichlich kein Geld, Der Hund im Hofe dort reichlich bellt! Macht mit den Anfug, — meiner Seel', Dann bist du reichlich ein — Kamel! — ee-

❖ Aus der Schule. ❖

Lehrer: „Kann mir einer sagen, wer Johann Wolfgang Goethe gewesen ist?“

— Schüler: „Ein berühmter Ringkämpfer!“ — Lehrer: „Wieso denn?“ —

Schüler: „Ich habe schon viel sagen hören von Goethes Faust!“

❖ Mehr verehrte, leider weniger Vermehrte! ❖

Ich weiß schon, woher es kommt, daß heute Ihre Zahl an Zahlen weniger zahlreich erscheint. Meine Herren und Damen, sie sind halt eben vollständig verweihnächtigt. Es gibt unter Ihnen Leute, die sogar in mißratenen Versen Kerzen am Festbaum verdichten, und das ist vom Bösen. Nicht nur schaden solche irrdümliche Geister ihren Hirnschalen-Eingewinden, sondern sie werden bedauerlichst abgelenkt von Festgeschenkpflichten, und das besonders jenen gegenüber, die sie mit Bildung und Menschenwürdigkeit so viel als möglich ausschöpfen. Meine Bescheidenheit verbietet mir, den eifrigsten und verdientesten Ausstopfer namentlich zu benennen. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und auch bei größeren würde ich meinerseits keineswegs dem Größenwahnsumm versallen; und überhaupt will der gleichen Unspielungen gar nicht gemacht haben. Erlauben Sie mir, daß ich zu Ihrer Unterhaltung erzähle, was ich in dieser Weihnachtschenschaftigkeit dieser Tage erlauscht und sogar mit beiden Augen gesehen habe. Da sitzt z. B. erwartungsvoll hinterm Tisch, ein weißer und weiser Mann lebhaft und frisch. Es hat geklopft, er ruft: „Herein!“ Da bringt jemand zwei Flaschen Wein, indem er sich vom Sprache frei macht: „Zur Verschönerung der Weihnacht!“ Und and're, die Kleinen und Großen, die sich zur Tür hineinstoßen, bringen unter süßlichen Worten Zucker, Pasteten und Torten. Eine Frau schenkt wollene Socken, die halten den Fuß warm und trocken, hier präsentiert ein alter Cappe sogar eine Nachtkappe. Ein Herr, hochgebildeter Natur, erscheint mit einer goldenen Uhr. Da kann ein Gedächtnis nicht erkalten, wenn's Zeit ist den Vortrag zu halten. Hier kommt eine seidene Weste, ist aber noch lang nicht das Beste: es erregt ein freudiges Gewieber ein sein Kompleter Ueberzieher! — Meine Zuhörer die getreuen werden sich mit Beschenktem freuen. Ein Mitgefühl ist immer gescheit und tut Jedem wohl in Freud und Leid. Ich freue mich mit dem Alten so sehr, als ob ich ihn grad selber wär. Ich habe also diese Rede gehalten, einzig um Sie zu unterhalten, weil Sie doch nicht blind für dankbare Leute sind. Es kann Ihnen, ohne zu verlieren, dergleichen auch selber passieren, daß da oder dort die Weihnacht energisches Jubelgeschrei macht. Ich will glauben nicht bloß meinen, daß Sie nächstens zahlreich erscheinen, und ich werde mit Entzücken sogar die leeren Hände drücken. Über bitte, kommen Sie beizeite

Professor Gscheidle.

❖ Theaterphilosophie. ❖

Der Zuschauer: „Wie manche schlaflose Nacht mögen diese zwei Stündchen süßen Schlummers den Autor gefestet haben.

❖ Nid wahr? ❖

(e zytgemähi Schimpferei.)

Hütt git's für d' Sprachverhungerei,
En wohlverdiente Gingg a' f' Bei.
Nüd gnue, daß da Zürbäülich vergaht,
I auf'ter schöne Limmatschäft,
Vor „schwäbile“ und „s'il vous plait“
Und Tüchtinggedüülich und anderm meh,
Mir sälber tüend eus nüd scheniere,
Dr Dialekt na ganz z'verschniere,
Us Innter Dummeret, und zwar,
Dur eusers ebige „nid wahr?“
Kein ráchte Saz meh ghört me gly,
„nid wahr?“ muesch seuf Mal drinne syl
I will jetzt es Crämpel gä,
Ihr chönd's Eu dänn zum Wüscher näg,
Wie schön daß das „nid wahr?“ erklingt,
Und wie's ein zum Verzyslig bringt.
Es Fräulein, nei, nid wahr? e Dam',
Sigt leichtlich näbed mir im Tram,
„nid wahr?“ so sangt sie a verzelle,
Ich han, nid wahr? in Dolber welle!
Und wär, nid wahr? dänn mit em Schlittle,
nid wahr? Halt gern de Berg ab'ritte,
nid wahr? am Morge han ich gieb,
Schät niemed meh, nid wahr, na Schneel
nid wahr, das schät doch sicker klar,
Zum Schlittle brucht's holt Schnee, nid
wahr?
Das „nid wahr“ hät mich schwer verdroßse,
Ich han nid länger welle lose,
Und bin wie läs zum Tram us g'schnellt
Und han dänn dänkt: „Du bischt en Held.
So fig dr Finkestrich ga z'näb,
Anstatt der Dam zur Antwort z'gä:
„Wenn alls nid wahr und glogé schät,
Was schwäzest Sie dänn für e Mistch?“
Mit sötig du lei Rücksicht ha
Und nur dur d' Grobheit d' Dummheit schläh,
Wär z'höfl schät, dä schät en Naar
Und blybt en Naar, schät klar, nid wahr?
w.

❖ Marklos. ❖

Was ist das, ein markloser Kerl?

Nu, wenn du bist abgebrannt und hast keine Mark mehr in der Tasche.